

Die Sache wird noch brenzlicher, weil Herr Heck nun zum Stall stürmt. Keine Ahnung, was er vorhat.

Ich habe keine Wahl. Ich muss auf die Bürgersteigseite runterspringen. Es ist auch nicht besonders hoch. Aber Nino sieht das wohl anders.

»Ohkarla!«, ruft sie, als sie merkt, was ich vorhabe. Sven ist schon fast auf dem Dach. Das ist auch nicht schwer, denn der Hühnerstall ist um einiges kleiner als ich selbst. Ich schaue in den wolkigen, windigen Himmel.

Da entdecke ich eine Wolke, die wie ein Hase aussieht. Mit zwei langen Ohren.

Es ist gut, wenn immer ein Hase da ist, der auf mich aufpasst. Ich lächle. Und dann springe ich.



Woran man Padautzer erkennen kann

Es gibt Erwachsene, die reden nur im äußersten Notfall mit Kindern. Und wenn, dann nur wenig. Sie wirken so, als besäßen sie nicht genug Wörter und müssten deswegen damit knausern. *Wortsparbücher* nennen Nino und ich solche Leute.

Ich glaube, die Ärztin zählt dazu. Sie kommt wortlos in das Zimmer, in dem ich auf einem Stuhl sitze.

»Hallo«, sage ich.

Statt zu antworten, hustet die Ärztin knapp. Ich überlege, ob in dem Husten ein *Hallo* zu hören war. Vielleicht ist das ihre Art zu grüßen. Vielleicht grüßen sich hier alle so. Mit einem Hustgruß. Das würde auch zu einem Krankenhaus passen.

Sie trägt ein Namensschild. Auf dem steht ihr Name, den sie mir nicht sagt: Dr. Ruben.

Dr. Ruben hustet nicht weiter, sondern greift schweigend zur Akte, die neben mir liegt. Daraus zieht sie ein Röntgenbild, das sie kopfschüttelnd betrachtet. Ich sehe sie an und hoffe, dass sie ihn gleich erfüllen wird: meinen speziellen Krankenhauswunsch. Aber sie sagt nichts. Sie sagt einfach gar nichts. Sie betrachtet nur lange das Röntgenbild.

»Und?«, frage ich, weil ich es vor Aufregung kaum aushalte.

»Da waren wir aber unvernünftig, was?«, fragt mich Dr. Ruben mit einer verstellten Niedlichstimme, die überhaupt nicht zu ihrem Husten passt. Und damit ist klar: Dr. Ruben ist kein Wortsparbuch, sondern zählt zu den *Padautzern*.

Als Padautzer bezeichnen Nino und ich Erwachsene, die man an folgenden Eigenschaften erkennen kann:

11. Padautzer reden in Babystimme und Babysprache mit allen Kindern, auch wenn diese längst nicht mehr im Krabbelalter sind.

22. Padautzer halten Kinder für begriffsstutzig, weshalb sie einfachste Sachverhalte oft mit vielen Grimassen erklären, von denen sie denken, sie seien lustig. Sind sie aber nicht.

33. Padautzer loben Kinder für die blödsinnigsten Dinge, wie z. B. »Haben wir das Gartentor zugemacht? Das ist aber fein!«. Sie machen das, weil sie Kinder eigentlich für zu doof halten, Gartentore zuzumachen. Wenn's dann doch klappt, ist für einen Padautzer die Überraschung groß.

44. Padautzer reden oft von *wir*, obwohl sie eigentlich *du* meinen.

So wie Dr. Ruben nun findet, dass sie und ich nicht vernünftig waren.

Es gibt viele Möglichkeiten, einen Padautzer zu entpadauzen. Eine ist es, ihn beim Wort zu nehmen. So wie es Nino vorhin mit Herrn Heck gemacht hat. Auch Papa hat das gerne angewandt. Hat Jonas mir erzählt. Wenn die Dinge mal zu ernst werden, hat Papa gesagt, kann man sie enternsten, indem man alles ganz wörtlich nimmt. Also nehme ich Dr. Ruben beim Wort.

»Was haben Sie denn Schlimmes gemacht?«, frage ich.

Dr. Ruben schaut mich an, als ob ich ihr das Röntgenbild geklaut hätte. Aber sagen tut sie nichts.

»Was haben Sie denn Unvernünftiges getan?«, hake ich nach und setze meinen besorgten Gesichtsausdruck auf, den ich mir von Nino abgeguckt habe. Ehe Dr. Ruben antworten kann, geht die Tür auf, und Mama stürmt herein.

»Achkarla!«, ruft sie erschrocken und umarmt mich so doll, dass ich fast vom Stuhl falle. Sie schüttelt Dr. Rubens Hand.

»Ist es schlimm?«, fragt Mama.

Wenn man von Dr. Rubens Gesicht auf meinen Zustand schließen würde, müsste die Sache katastrophal um mich stehen. Denn Dr. Ruben sieht ausgesprochen miesepetrig aus. Das hängt aber damit zusammen, dass sie ihre Hand wiederhaben will. Mama ist jedoch so aufgeregt und besorgt, dass sie die Ärztinnen-Hand einfach nicht loslässt und weiter schüttelt.

»Ich bin so schnell gekommen, wie ich konnte. Was ist passiert? Ist was gebrochen? Hat sie eine Gehirnerschütterung? Muss meine Tochter im Krankenhaus bleiben?«, fragt Mama panisch.

Den letzten Punkt habe ich gar nicht bedacht. Im Krankenhaus bleiben klingt nicht uninteressant. Ich stelle mir vor, dass ich in einem Bett liege und so einen Schalter bediene, der mein Kopfteil vor und zurück fährt. Alle paar Minuten schaut eine Krankenschwester besorgt herein und fragt, ob ich noch etwas brauche. Ich würde dann mit ganz schwacher Stimme sagen: »Nein, danke!« Die Krankenschwester wäre aber skeptisch, weil ich doch so blass aussehe, und dann sagen: »Besser, ich bringe dir einen Schokoladenpudding.« Und ich würde zögerlich sagen: »Wenn Sie unbedingt wollen.« Und so würde ich alle zehn Minuten einen Schokopudding bekommen, was natürlich prima wäre, weil ich Schokopudding sehr gerne esse.

Deswegen schaue ich mit Mama ganz gespannt zu Dr. Ruben, die mit einem Ruck ihre Hand befreit.

»Bänderdehnung. Und eine Schramme am Schienbein! Ich weiß überhaupt nicht, warum man Ihre Tochter hergebracht hat«, sagt sie schnippisch. »Das hätte auch jeder Hausarzt behandeln können. Unsere Ambulanz ist für echte Notfälle eingerichtet.«

Sie guckt Mama an, als wäre es Mamas Schuld, dass ich kein echter Notfall bin. Mit Erwachsenen padautzt Dr. Ruben nicht, sondern ist einfach nur unfreundlich.

Aber Mama ist das völlig egal. Sie umarmt mich jetzt noch einmal, aber diesmal vor Glück und Erleichterung.

»Das heißt, ich kriege keinen Gips?«, frage ich ein wenig enttäuscht.

Denn darauf habe ich die ganze Zeit gehofft. Das ist mein spezieller Krankenhauswunsch. Auf den könnten mir alle in meiner Klasse etwas draufschreiben. So wie bei Jonas, als er vor zwei Jahren seinen Arm gebrochen hatte. Alle seine Freunde haben ihm etwas auf seinen Gips gezeichnet und unterschrieben. Das war total cool. Das will ich auch!

»Wir sind ja niedlich!«, padautzt Dr. Ruben mit ihrer Kleinkindstimme. Dabei sieht sie nicht aus, als würde sie irgendetwas niedlich finden.

Dann wendet sie sich wieder an Mama: »Wir gipsen kaum noch bei Brüchen. Und niemals bei Dehnungen. Wir geben Ihnen eine

Bandage mit. Die soll Ihre Tochter die nächsten Wochen tragen.«

Damit geht Dr. Ruben in Richtung Tür.

»Und Krücken?«, frage ich.

Wenn schon keinen Gips, dann wenigstens Krücken!

»Krücken?« Dr. Ruben fällt alle Padautzer-Fassade aus dem Gesicht.

»Vielleicht ist das gut, um das Gelenk zu entlasten?«, springt Mama mir bei.

Dr. Ruben hält das mit den Krücken für keine gute Idee. Doch tollerweise möchte Mama ihr zum Abschied wieder die Hand reichen. Weil Dr. Ruben aber auf keinen Fall noch einmal Mamas Hand schütteln will, schreibt sie ein Rezept für Krücken auf. Sie gibt es Mama in die ausgestreckte Hand und rennt ohne Händeschütteln zur Tür hinaus.

Da sehe ich einen Schatten an der Wand des Flurs. Nur ganz kurz. Der Schatten entsteht, weil ein Krankenpfleger ein Tablett mit Abendessen auf einen Wagen stellt. Auf dem Tablett ist eine Teetasse, in der zwei Teelöffel stehen. Diese Tasse mit den zwei Löffeln wirft einen Schatten an die Wand, der aussieht wie Hasenohren. Die Tür fällt zu. Ich muss lächeln.

Mama hilft mir in meine Jacke und dabei hält sie natürlich ihre Rede: dass ich nicht einfach vom Hühnerstalldach springen kann und was da alles hätte passieren können. Das ist natürlich übertrieben. Aber eben eine typische Elternnummer. *Elefanten aufbacken* nennen Nino und ich das. Wir wissen wirklich, wovon wir sprechen. Um uns herum sind immer nur Mücken, die unsere Eltern zu riesigen Elefanten aufbacken.

Aber diesmal hat Nino selbst den Elefantenteig angerührt. Das hat natürlich mit ihrer Höhenangst zu tun. Als Nino gesehen hat, dass ich vom Stalldach springe, sind ihr die Sicherungen durchgebrannt. Ihre Höhenangst-Sicherungen. Dabei ist das Hühnerstalldach nicht hoch. Aber Nino findet eben alles hoch, was nicht auf Erdbodenhöhe ist.

Als ich beim Aufkommen umgeknickt bin, hat Nino sofort Mama angerufen. Mama konnte jedoch nicht an ihr Handy gehen, weil sie in einer Besprechung mit ihrem Chef, Herrn Schubert, war. Und der will nicht, dass Mama ihr Handy für irgendetwas anderes benutzt als für Anrufe von ihm. Deswegen hat Mama die Nachricht von Nino erst spät erhalten. Dann musste sie mit dem Bus vom Büro ins Krankenhaus fahren. Das dauert, weil man einmal durch die ganze Stadt fahren muss.

Ich erkläre Mama, dass es Ninos fixe Idee war, mich ins Krankenhaus zu bringen. Ich habe ihr gleich gesagt, dass ich nur